

Croci e fasci

Der italienische Kirchenbau in der Zeit des Faschismus

Von Luigi Monzo

784 Seiten mit 330 schwarzweißen und 10 Farbbildungen, 138 Euro

Deutscher Kunstverlag, Berlin 2021

ISBN 978-3-422-98050-1

Kritik **Wolfgang Jean Stock**

Wenn eine Doktorarbeit in Buchform gebracht wird, geht es manchmal gut aus, manchmal weniger. Ein Beispiel für die zweite Variante ist das monumentale Werk von Luigi Monzo über den katholischen Kirchenbau während des Faschismus von 1922 bis 1943. Unter dem Titel „Croci e fasci“ (Kreuz und Faszes) enthält es die Ergebnisse seiner jahrelangen Forschung. Es ist in deutscher Sprache abgefasst, weil die Dissertation am Karlsruher Institut für Technologie angenommen wurde. So verdienstvoll der Ansatz der Studie ist, so problematisch ihre Präsentation als Buch.

Das Werk gliedert sich in vier Teile: Einführung, Hauptteil, Schlussbetrachtung, Anhang. Be-

reits einleitend erörtert Monzo den zwingenden Zusammenhang von Sakralbau und Liturgie. Angesichts des zunehmenden Laizismus sollten neue liturgisch-künstlerische Formen zur „christlichen Rückeroberung der Gesellschaft“ beitragen. Zugleich betont Monzo den Rückstand in der italienischen Entwicklung, vor allem im Vergleich zu Deutschland, das sich in der Zeit von 1922 bis 1933 zum „Schauplatz eines erneuerten Kirchenbaus“ habe entwickeln können: Immer wieder fallen die Namen von Romano Guardini, Dominikus Böhm und Rudolf Schwarz.

Erfreulich ist auch, dass Luigi Monzo die politische Position der italienischen Amtskirche ungeschminkt benennt. Bestärkt durch die Lateranverträge von 1929, stand die Kirche auf der Seite des Regimes: „Die guten Beziehungen zwischen Kirche und Staat gewähren augenfällige Vorteile beim Ausbau der kirchenbaulichen Infrastruktur und die faschistische Architekturpolitik sorgt indirekt für eine gewisse Akzeptanz moderner Gestaltungsprinzipien und die Konturierung einer zeitgenössischen Kirchenarchitektur.“ Regime und Kirche zeigten beim Bauen eine Parallele – hier wie dort ging es um ein ständiges

Pendeln zwischen Tradition und Moderne, zwischen den Architekten Marcello Piacentini und Giuseppe Terragni (auch der ein glühender Faschist, was aber im umfangreichen Anhang verschwiegen wird).

Ermüdend ist der Hauptteil des Buches: Auf nicht weniger als 460 Seiten werden neu gebaute Kirchen analysiert, in Rom und Mailand bis zu jenen in den Stadtgründungen wie Sabaudia und in den Kolonien. Dabei nimmt Monzo eine „maßvoll moderne Tendenz“ wahr. Diese Fleißarbeit mit zahlreichen Wiederholungen mag in Italien interessieren, wohl kaum aber eine deutsche Leserschaft. Überdies erhält man wichtige Informationen nur in den Fußnoten, zum Beispiel auf Seite 569 in der Anmerkung 57 die interessante Hochrechnung von Monzo, dass in Italien während des Faschismus über 1500 Kirchen errichtet wurden. Das textlastige und teilweise weitschweifige Buch wird erst in der „Schlussbetrachtung“ zum Genuss: Auf diesen 22 Seiten erfährt man alles, was man zum Thema wissen sollte – so etwa, dass es auch einen „faschistischen“ Kirchenbau gab, der vom Regime ausging und finanziert wurde.

Lückenlos und schwergewichtig



Buchvorstellung in der Architektur Galerie Berlin am 15. Dezember, 19 Uhr

Eine Lesung und ein Gespräch – ohne Ben Becker, aber mit Lars Krückeberg von GRAFT, Bauwelt-Chefredakteur Boris Schade-Bünow und natürlich dem Autor selbst. Alle Leserinnen und Leser sind herzlich eingeladen!

Architektur Galerie Berlin

Karl-Marx-Allee 96, 10243 Berlin

Grün ist die Hoffnung!

Kritik **Jannik Noeske**

Wo Bauten und öffentliche Räume heute so gestaltet werden, dass sie auf Instagram-Schnappschüssen möglichst schick aussehen, war es früher die Postkarte als Medium, die die Gestaltung, Repräsentation und Wahrnehmung von Landschaften stark prägte. Das weiß auch Bauwelt-Redakteur Ulrich Brinkmann, der nun den zweiten Band seiner italienischen Postkarten-Trilogie veröffentlicht hat. Das erste Werk, „Die Urbanisierung der latinischen Malerlandschaft“, stellte noch die Früchte des Wirtschaftswunders in der Gegend um Olevano Romano bei Rom anhand des Mediums der Postkarte vor (Bauwelt 10.2018), ein Band mit Ansichtskarten aus der Emilia ist in Vorbereitung. Parallel entsteht eine Reihe mit deutschen Postkartenbänden.

Das Buch „Matera moderna“ präsentiert uns die facettenreiche, widersprüchliche Nachkriegsgeschichte der süditalienischen Provinz

Der Band erzählt die Transformation als nicht abgeschlossene Urbanisierung, als kontinuierlichen, aber gestalteten und letztlich gesellschaftspolitischen Prozess kulturlandschaftlichen Umbaus.

und ihrer Hauptstadt, die durch Literatur (C. Levi), durch Filme (P. P. Pasolini, M. Gibson) und nicht zuletzt dadurch bekannt ist, dass sie 2019 Kulturhauptstadt Europas war (Bauwelt 13.2019). Noch heute ist dort allerdings zu erahnen, dass die Menschen bis vor wenigen Jahrzehnten in mittelalterlichen Felshöhlen wohnten und für ihr täglich Brot buchstäblich ackern mussten. Matera ist Schönheit und Schrecken, Ort von Verbanung genau wie von Kulturtourismus.

Brinkmann nutzt für sein Porträt der Provinz in 17 Kapiteln eine Auswahl von über 200 Postkarten vor allem aus den 1950er und 60er Jahren. Die Zusammenstellung ist weit mehr als oberflächliche Bildbetrachtung. Vielmehr entsteht durch die Karten ein visuelles Essay, ein gelehrtes Porträt einer Epoche, die mit dem Marshallplan in der unmittelbaren Nachkriegszeit beginnt und sich irgendwo in der Zeit nach der ersten Ölpreiskrise 1973 verliert. Die Region um Matera wurde in dieser Zeit maßgeblich modernisiert. Viele der Probleme wurzelten noch in der Zeit der Industrialisierung, einige der Lösungen in der faschistischen Zwischenkriegszeit. Was aber weder König noch Duce geglückt war, sollte nun durch Wohlfahrtsstaat und Kapital gelingen. Die Modernisierung hatte hohe Priorität für die Nachkriegsregierungen. In den begleitenden Texten, die sowohl auf deutsch als auch auf italienisch abgedruckt sind, schildert der Autor die Transformation der Kulturlandschaft als Ergebnis von Bodenreform, Landflucht, Wirtschaftsförderung und sozialstaatlicher Interventionen. Dass dies allerdings nicht als Verlosterfahrung, sondern im Gegenteil als Verheißung und Aufbruch empfunden wird, verdeutlichen nicht zuletzt die Postkarten als äußerst ansprechende Zeugnisse der Populärfotografie. Und das wirkt bis heute: Denn obwohl die Architekturen dieser Zeit getilgt werden können, ist die Umgestaltung der Landschaft nachhaltiger und folgenreicher als jeder Einzelbau – und prägt das Landschaftsbild bis in die Gegenwart. Das zu verstehen, ist auch das Verdienst des Bandes. Denn er erzählt die Transformation als nicht abgeschlossene Urbanisierung, als kontinuierlichen, aber gestalteten und letztlich gesellschaftspolitischen Prozess des kulturlandschaftlichen Umbaus.



Matera moderna

Postkarten aus der Zeit des italienischen Wirtschaftswunders

Von Ulrich Brinkmann

Reihe Grundlagen, Band 149, 336 Seiten mit 235 Abbildungen, Text Deutsch/Italienisch, 28 Euro
DOM Publishers, Berlin 2022

ISBN 978-3-86922-782-5

Das Buch endet etwas abrupt mit dem Kapitel zu „Piazza und Passeggiata“, ein echtes Fazit fehlt. Ein Hinweis aber findet sich doch im letzten Abschnitt, der sich eigentlich wie ein roter Faden durch die Postkartensammlung zieht. Nämlich dass man in Italien den öffentlichen Raum zunächst als Bühne, als sozialen und menschengemachten Raum begreift. Dieser ist eben vielfältig mit Bedeutung erfüllt und zu keinem historischen Zeitpunkt ein statischer. Dies ist auch die zentrale Botschaft des Buches. Bei allem Glanz der vorhergehenden Jahrhunderte, stolz ist man in unserem Lieblingsurlandsland eben auch auf den Fortschritt. Und nicht ohne Grund, kann man nach der Lektüre resümieren, findet Brinkmann in den Postkarten sprechende Zeitzeugnisse dieser Errungenschaften.